



SportMeMo: Bibliothek: Das Kulturelle – Die Kultur

Version 1.1

Neben dem ↑[Politischen](#) und dem ↑[Sozialen](#) findet das Kulturelle besondere Beachtung innerhalb des Forschungsschwerpunkts. Ausgehend vom zentralen Begriff des Forschungsprojekts, der ↑[Medialen Moderne](#), wird Kultur dabei vor allem hinsichtlich ihrer vermittelten und vermittelnden Rolle untersucht.

Zum Kulturbegriff

Das Verständnis des Kulturellen hängt grundlegend davon ab, wie „Kultur“¹ definiert wird.² Schon der Begriff „Kultur“ allein ist kaum zu fassen, setzt er doch eine (wertende) Deutung des Phänomens „Kultur“ voraus (vgl. Schneemelcher 1974: Sp. 1409).³ Übereinstimmung besteht nur darin, dass „das ‘Wesen’ der Kultur letztlich unklar ist. Umstritten und unklar ist bereits, was unter Kultur zu verstehen ist. Durch die fortschreitende Annahme einer sozio-anthropologischen Definition von Kultur⁴ hat sich seit Ende der 1960er Jahre ein sogenannter erweiterter Kulturbegriff durchgesetzt. Danach wird Kultur „als die Gesamtheit aller unterscheidenden Merkmale – materieller, intellektueller und geistiger Natur – die eine Gesellschaft oder gewisse soziale Gruppe kennzeichnen“ verstanden (vgl. Weber 1993: 182). Oder anders gesagt: Kultur ist das, was Angehörige anderer Kulturen zu Fremden macht (Greverus 1987: 11).

Wird Kultur in diesem Sinne als umfassendes Ganzes aufgefasst, gehören Religion, Technik, Wirtschaft, Geschäftsmoral, Gesundheitspflege und Anstandsregeln

¹ Alle elf Amtssprachen der Europäischen Union haben das Wort dem Lateinischen „cultura“ entlehnt. Es handelt sich um eine akademische Entlehnung der frühen Neuzeit. Dies gilt auch für die romanischen Sprachen, was sich daran zeigt, dass das Wort die Lautentwicklung (d.h. der Konsonanten) der einzelnen Sprachen nicht mitgemacht hat.

² Ein Blick in die Geschichte des Wortes zeigt die Bedeutungsfülle. Das lateinische „cultura“, von „colere“ (pflegen), wurde schon in römischer Zeit metaphorisch erweitert und bezog sich neben der ursprünglichen landwirtschaftlichen Bedeutung auch auf einen geistig-sittlichen Bereich („cultura animi“). Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung weiter modifiziert. Grob können drei Wortbedeutungen unterschieden werden: eine ergologische, wie sie in der lateinischen Klassik entwickelt wurde. Das heißt, Kultur ist das Ergebnis menschlicher Anstrengung. Eine moralische im Sinne der frühchristlichen-mittelalterlichen Interpretation und eine soziative Wortbedeutung, die sich seit der Aufklärung durchgesetzt hat. Mit letzterer tritt ein geschichtliches Sinnmoment hinzu, so daß unter Kultur eine sich abwandelnde, anfänglich sich regende, sich ausformende und sich vollendende Lebensgestalt von Gesellschaften, Gemeinschaften, Völkern und Nationen verstanden werden kann. (Vgl. Perpeet 1984).

³ Niklas Luhmann spricht von Kultur als einem „der schlimmsten Begriffe, die je gebildet worden sind.“ (zitiert nach Precht 1996: 29).

⁴ Vgl. vor allem Kluckhohn 1963.



Daniel Ziesche, M.A.

ebenso dazu wie Wissenschaft und Künste, aber auch der Staat und die Gesellschaftsordnung, also die sogenannte „politische Kultur“ und die „Rechtskultur“.⁵

Diese Auffassung geht über eine rein ästhetische Definition von Kultur im Sinne der „Schönen Künste“ (Malerei, Plastik, Architektur, Musik, Tanz, Theater, Literatur und Film usw.) hinaus. In der deutschen Tradition fallen bspw. auch Bildung und Wissenschaft in den Bereich der Kultur bzw. der Kulturpolitik. In diesem Sinne wurde in Deutschland stets ein „weiter“ Kulturbegriff gepflegt. Im deutschen Sprachgebrauch wurde zudem zwischen Kultur und Zivilisation unterschieden. Durch den erweiterten Kulturbegriff kann dieser Unterschied hier vernachlässigt werden, umfasst er doch beide Aspekte.⁶

Auf internationaler Ebene wurde der erweiterte Kulturbegriff in erster Linie im Europarat und in der UNESCO diskutiert. Als wichtigste Dokumente dieser Diskussion gelten die Abschlusserklärung der UNESCO von Arc et Senans „Zukunft und kulturelle Entwicklung“ von 1972 und die „Erklärung kultureller Ziele des Europarates“ von Anfang der 1980er Jahre. Letztere gilt als der Abschluss einer – an den unterschiedlichen Auffassungen der Mitgliedstaaten des Europarates zum „erweiterten Kulturbegriff“ – gescheiterten Revision der Europäischen Kulturkonvention von 1954.

Kulturbegriff(e) und Kontingenz

Der moderne Begriff der ‚Kultur‘ entwickelt und verbreitet sich parallel zu den Begriffen ‚Gesellschaft‘ und ‚Geschichte‘ zur *Sattelzeit* und verleiht einer bis dahin als naturgegeben begriffenen Sphäre einen begrifflichen Rahmen, welcher gleichsam die Möglichkeit der Gestaltbarkeit einschließt (vgl. Reckwitz 2004: 3). Kultur wird demnach als gegensätzlicher Begriff zu Natur konstruiert, folglich als Begriff für etwas vom Menschen Geschaffenes im Gegensatz zu etwas natürlich Entstandenem. Der Kulturbegriff und somit das Verständnis von und über Kultur entwickelt sich in der Folgezeit beständig weiter. So hält Reckwitz zunächst fest, „dass die Entstehung und Verbreitung des modernen Begriffs der ‚Kultur‘, die sich seit der zweiten Hälfte

⁵ Hepp verweist in diesem Zusammenhang auf eine Veröffentlichung von Eckard Henscheid, in welcher 756 Verwendungsweisen des Begriffs „Kultur“ im Deutschen nachgewiesen werden (vgl. Hepp 2011: 10).

⁶ Mit dem traditionellen deutschen Begriff wurde Kunst, Philosophie und Literatur sowie Bildung des Geistes bezeichnet. Der Begriff wurde bewusst der französischen und angelsächsischen „Zivilisation“ entgegengesetzt, die sich vermeintlich ohne Tiefe und Charakter in Oberflächlichkeit erging (vgl. Elias 1980). „Der deutsche Begriff „Kultur“ bezeichnet das, was an einer Gesellschaft einzigartig und spezifisch ist, während man im Deutschen unter „Zivilisation“ das versteht, was von einer Gesellschaft erworben und an eine andere weiter gegeben werden kann.“ (Edgar Morin: Europa denken, Frankfurt am Main/New York 1988, S. 72 - Originalausgabe: Penser l'Europe, Paris 1987). Dieser Gegensatz hat sich im Deutschen über die Zeit abgeschwächt, da der Begriff Kultur immer mehr Elemente des Alltags in sich aufnahm, man denke nur an die Wortschöpfung „Kulturbeutel“ (vgl. Albrecht Göschel: Die Ungleichzeitigkeit in der Kultur. Wandel des Kulturbegriffs in vier Generationen, Stuttgart/Berlin/Köln 1991, S. 180ff).



Daniel Ziesche, M.A.

des 18. Jahrhunderts verfolgen lässt, mit dem Bewusstsein der Kontingenz menschlicher Lebensformen verknüpft ist“ (ebd.), wemgleich zu konstatieren ist, dass dieses Kontingenzbewusstsein zunächst lediglich in moderater und domestizierter Form besteht.

Anhand des unterschiedlichen Einflusses der Kontingenzzperspektive auf den Kulturbegriff lassen sich nach Reckwitz vier Stadien in der Begriffsentwicklung umreißen: der *normative* Kulturbegriff, der *totalitätsorientierte* Kulturbegriff, der *differenzierungstheoretische* Kulturbegriff und schließlich der *bedeutungsorientierte* Kulturbegriff (vgl. ebd.: 4). Diese Stadien sind in der Graduierung des immanenten Kontingenzbewusstseins keinesfalls ansteigend, vielmehr muss diese Entwicklung als ein Prozess des Auf und Ab verstanden werden. Der moderne, bedeutungsorientierte Kulturbegriff, welcher eine „Radikalisierung des Kontingenzgedankens“ (ebd.) betreibt, ist das Ergebnis eines langen Aushandlungsprozesses darüber, was Kultur ist und worauf der Begriff angewendet werden kann:

Entscheidend [für den bedeutungsorientierten Kulturbegriff] ist nun die Einsicht, dass sämtliche Komplexe von Praktiken der Vergangenheit und Gegenwart – vom archaischen Ritus bis zur modernen Naturwissenschaft – erst vor dem Hintergrund der jeweiligen, sehr spezifischen Sinnhorizonten [sic.] und Bedeutungscodes möglich sind, 'normal' und 'rational' werden oder gar als 'notwendig' und 'natürlich' erscheinen.

(Reckwitz 2004: 8)

Die Verwendung des Begriffs der Kultur im Singular erfolgt dabei lediglich im Rahmen von Begriffsdebatten; Kultur ist faktisch nur im Plural vorstellbar und wird hier grundsätzlich als Plural gedacht.

Tradition, Gedächtnis und Kultur

Eric Hobsbawm trennt Traditionen klar von Bräuchen (welche wiederum das Leben in traditionellen Gesellschaften bestimmen) und stellt „erfundene Traditionen“ als besondere Form heraus (1983: 2). Nach Hobsbawm unterliegen alle Traditionen (auch die erfundenen) einem repetitiven Prozess, sie sind starr und rekurren stets auf eine reale oder erfundene Vergangenheit. Bräuche hingegen sind wandlungsfähig und passen sich bis zu einem gewissen Grade an Veränderungen an, wobei diesem Wandlungsprozess durch die Bedingung der Kompatibilität mit dem Vorausgegangenen beträchtliche Grenzen auferlegt sind (vgl. ebd.). Dennoch sind beide – Brauch und Tradition – miteinander verbunden. Weiterhin unterscheidet Hobsbawm zwischen Tradition und Konvention oder Routine. Diese Automatismen tragen zwar keine rituelle oder symbolische Funktion in sich, können diese jedoch von Zeit zu Zeit erlangen. Auch Konvention und Routine müssen, für die Zeit ihrer Funktion, zunächst invariant sein, können im Bedarfsfall aber geändert und neuen Bedingungen angepasst werden (vgl. ebd.: 3).



Daniel Ziesche, M.A.

Sowohl Traditionen, als auch Bräuche tragen gemeinsam mit Sprache zur Bildung des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft bei und sind grundkonstitutive Elemente von Kultur (vgl. Steenblock 2012: 385). Andererseits scheint Kultur nicht in gleichem Maße statisch oder invariant zu sein wie Traditionen und, zu einem gewissen Grade, Bräuche. Kulturen sind hingegen hybride, wandlungsfähig und adaptierbar.

Kulturtheorie und Moderne

Seine aktuelle Konjunktur verdankt der Begriff der Moderne denn auch einer Schwerpunktverschiebung von Wirtschaft auf Kultur, die jedoch selbst der Erklärung bedürfte. (Luhmann 1992, 12)

In der Moderne und der mit ihr einhergehenden kulturellen Massenproduktion, erfuhr der Begriff der Massenkultur (später Populärkultur) besondere Aufmerksamkeit. So beklagen Adorno und Horkheimer im amerikanischen Exil den Verlust des Individuums unter dem Eindruck einer von oben gesteuerten, alles und jeden umfassenden Massenkultur⁷ (vgl. 2003 [1944]: 128ff.). Der (neo-)marxistische Geist der *kritischen Theorie* und späteren *Frankfurter Schule* ist hier ebenso präsent wie der bleibende Eindruck, den die amerikanische Gesellschaft samt ihrer ausgeprägten Populärkultur bei beiden Emigranten hinterließ. Bezüglich des Publikums heißt es weiter: „Jede Spur von Spontaneität des Publikums [...] wird [...] in fachmännischer Auswahl gesteuert und absorbiert“ (ebd.: 130). Zudem erfolge die Auswahl der Kulturgüter, welche dem Publikum präsentiert werden, gleichsam eines, der gesamten Wirtschaft eigenen „ökonomischen Selektionsmechanismus“ (ebd.). Das Publikum, degradiert zum Dasein des bloßen Konsumenten, findet sich in einer Welt der Scheinauswahl wieder:

Die Belieferung des Publikums mit einer Hierarchie von Serienqualitäten dient nur der um so [sic.] lückenloseren Quantifizierung. Jeder soll sich gleichsam spontan seinem vorweg durch Indizien bestimmten »level« gemäß verhalten und nach der Kategorie des Massenprodukts greifen, die für seinen Typ fabriziert ist. Die Konsumenten werden als statistisches Material auf der Landkarte der Forschungsstellen, die von denen der Propaganda nicht mehr zu unterscheiden sind, in Einkommensgruppen, in rote, grüne und blaue Felder, aufgeteilt. (Adorno/Horkheimer 2003 [1944]: 131).

Diesem *top-down*-Ansatz der Vermittlung und Produktion von Populärkultur durch steuernde Instanzen hält der britische Kulturwissenschaftler John Fiske einen konträren *bottom-up*-Ansatz entgegen:

Popular Culture is made by subordinated peoples [sic.] in their own interests out of resources that also, contradictorily, serve the economic interests of the dominant. Popular culture is made

⁷ Adorno distanziert sich in seinem späteren Werk vom Begriff der „Massenkultur“, hingegen erhält bei ihm der Begriff „Kulturindustrie“ stärkere Bedeutung.



Daniel Ziesche, M.A.

from within and below, not imposed from without or above as mass cultural theorists would have it.
(Fiske 1989: 2)

Fiske bezieht den Begriff der Populärkultur auf das, was vom Publikum aus den von der Kulturindustrie gegebenen Gütern produziert wird, demzufolge die Populärkultur in Bezug zur Produktivität und nicht allein zur Rezeption gesetzt werden muss (Vgl. Fiske 2002: 39). Gleichzeitig halten bis in die aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskurse viele zentrale Begriffe der kritischen Theorie bzw. des Neomarxismus, wie in diesem Beispiel die Begriffe „Produktion“ und „Ressourcen“ (auch „Klasse“, „Ideologie“, etc.), werden aber weitgehend umgedeutet bzw. radikal anders aufgefasst.

Stuart Hall, in starker Anlehnung an Raymond Williams (1961), sieht Kultur zunächst als die Gesamtheit der unterschiedlichen Klassifikationssysteme und diskursiven Formationen an, auf welche sich unsere alltagsweltliche Bedeutungsproduktion bezieht (vgl. Hall 1980: 59, Hepp 2011: 10). Neben dieser ersten Komponente, welcher die Verknüpfung des Begriffs ‚Kultur‘ mit ‚Ideen‘ betont, geht es im zweiten Schwerpunkt von Kultur um den Bezug zu sozialen Praktiken (Hall 1980: 59). Demnach umfasst Kultur in Halls Sinne das aktive Produzieren von Bedeutung und das aktive Praktizieren dieser Bedeutungen (vgl. auch Bauman 1979). Dieser Produktionsprozess wird gleichsam von einem gesellschaftlichen Aushandlungs- und Vermittlungsprozess begleitet, welcher bestimmt, was bspw. Subkultur und was Leitkultur⁸ ist. In diesem Sinne ist das Kulturelle in der Moderne medial wie die Moderne selbst: Kultur ist selbst vermittelnd und wird vermittelt. So ist denn auch die Kulturdebatte in sich selbst ein Kennzeichen der Moderne.

Hochkultur vs. Populärkultur

Der Weg von einem (exklusiven) Kulturansatz, welcher „the best that has been thought and said“ (Arnold 1869: viii) umfasst, zu einem (inkluisiven) Ansatz, welcher Kultur als etwas „Gewöhnliches“ (Williams [1958] 2002) und als „a whole way of life“ (ebd.: 93) begreift, war lang und von ständigen Kontroversen begleitet. Insbesondere mit Blick auf die Frage einer einheitlichen internationalen Verwendung des

⁸ Die beiden Begriffe sind keineswegs als diametrales Begriffspaar gedacht, sondern sind exemplarisch dafür, wie der Kulturbegriff zuweilen instrumentalisiert wird. So hatte der Begriff der „europäischen Leitkultur“ (Tibi 2001) ursprünglich nichts mit der später im öffentlichen Diskurs über Zuwanderung in Deutschland aufgekommenen „deutschen Leitkultur“ gemein. Tibi warb für einen Kulturpluralismus, nicht für einen ethnokulturellen Nationalismus. Tibi formulierte seinen Begriff wohl in Anlehnung an Huntington (1996), der den Universalitätsanspruch westlicher Werte als kritisch erachtete (vgl. 68ff.). Gleichermäßen entzieht sich der Begriff der Subkultur (häufig auch als Gegenkultur – *counter culture* – bezeichnet, wobei hiermit bereits gesamtgesellschaftlich relevante/tragfähige Bewegungen gemeint sind) einer genauen Bestimmung und einer konkreten wissenschaftlichen Verwendung. Stattdessen findet der Ausdruck heute vor allem selbstreferentielle Anwendung durch Gruppen oder Anhänger bestimmter Lebensstil-orientierter Gruppen in Abgrenzung zum sog. *Mainstream*.



Daniel Ziesche, M.A.

Kulturbegriffs muss dabei immer einbezogen werden, in welchem Rahmen „Kultur“ jeweils gedacht wird. Auf akademischer Ebene wird sicherlich ein weites und bedeutungsorientiertes Kulturverständnis verbreitet Anwendung finden, in der alltagsweltlichen Verwendung des Begriffes dürfte es signifikante Unterschiede geben. Dies trifft vor allem auf den Gegensatz „Hochkultur vs. Populärkultur“ samt den jeweils inhärenten Begriffsdimensionen zu.

Der Begriff der „Populärkultur“⁹ und die daraus entstehende Kulturdebatte hielt mit dem Aufkommen der Massenmedien Einzug in den deutschen Sprachgebrauch. Hatten die Kritiker der Massenkultur, wie zuvor dargelegt, dieser einen industriellen Charakter bescheinigt, verteidigten die Vertreter der Populärkultur hingegen deren produktiven Charakter. Anhand der Kulturdebatte wird der Werdegang des Kulturbegriffs deutlich; wird klar, wie stark normativ konnotiert der Kulturbegriff trotz eines erweiterten oder bedeutungsorientierten Kulturverständnisses bis heute ist.

Öffentlichkeit und Kultur

Culture is public because meaning is.
(Geertz 1973a: 12).

Wenn menschliches Verhalten als „symbolic action“ (ebd.: 10) verstanden wird, so findet demnach auch Kultur als Bedeutungssystem im symbolischen Handeln ihren Ausdruck und ist somit öffentlich. Die Vermittlung von Kultur, die öffentliche Repräsentation von Kultur (vgl. Hall 1997) oder die „Mediatisierung von Kultur“ (vgl. Hepp 2011: 33) sind Aspekte dieses Bezugsverhältnisses zwischen dem Kulturellen, der [↑Öffentlichkeit](#) und [↑Kommunikation](#). Gleichzeitig ist Öffentlichkeit (und Kommunikation als grundlegendes Merkmal dieser Öffentlichkeit) Ausdruck einer spezifischen (westeuropäisch-)demokratischen Kultur. Somit ist auch der Kulturbegriff ein durch das Öffentlichkeitsstreben des Bürgertums geprägter Begriff, wobei es das (Bildungs-)Bürgertum gleichsam verstand, den Begriff für sich und die „eigene“ (bürgerliche) Kultur zu vereinnahmen und bis ins frühe 19. Jh. stark an das „Schwesterkonzept *Bildung*“ (Hetzl 2012: 27; Hervorh. d. A.) anzubinden.

Mit der Etablierung des Internets haben sich sowohl das Verständnis über das Beziehungsverhältnis von Raum und Kultur als auch die Vorstellungen über den öffentlichen Raum bzw. den öffentlichen Diskurs gewandelt. Jenkins spricht aufgrund des vermehrten Einschlusses alltagsweltlicher Mediennutzung und des Nebeneinanders von alten und neuen Medien von „Konvergenzkultur“ (zitiert in Hepp 2011: S.29).

⁹ Oder nach Hügel: „populäre Kultur“ (2003).



Daniel Ziesche, M.A.

Cultural Turn und Cultural Studies

Dass es überhaupt zu einer wissenschaftlichen Prüfung und Anwendung des Kulturbegriffs kam, ist der linguistischen Wende (*linguistic turn*) zuzuschreiben, welche im frühen 20. Jahrhundert einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel hin zu „theories of meaning“ (Hall 1997: 19) einleitete. Aus diesem gingen sowohl die Cultural Studies als Disziplin als auch in der Folge der *Cultural Turn* als Bewegung innerhalb der Wissenschaftslandschaft hervor. Diese Wende hin zu kulturwissenschaftlichen Fragestellungen, welche sich im ausklingenden 20. Jahrhundert vollzog und, gemeinsam mit einem neuerlichen *linguistic turn*, in unterschiedlichem Grade beinahe alle Wissenschaftsdisziplinen erreichte, ging maßgeblich von der sich bereits ab Mitte der 1950er Jahre formierenden Disziplin der Cultural Studies bzw. den Kulturwissenschaften¹⁰ aus. Auf das Kulturelle wird innerhalb dieser Disziplin bzw. der kulturwissenschaftlichen Denkweise eine „Totalperspektive ‚Kultur‘“ (Reckwitz 2004: 1) eingenommen:

Jeder [sic.] Gegenstand der Geistes- und Sozialwissenschaften kann und soll nun als kulturelles Phänomen rekonstruiert werden: ökonomisch-technische Praktiken ebenso wie Politik und Staat, die Sozialstruktur ebenso wie Familie oder Geschlechter, die modernen ebenso wie die vormodernen Gesellschaften, die Natur so wie der Affekthaushalt.
(ebd.)

Die Kulturwissenschaften verstehen sich dabei nicht als eigenständige, unabhängige Disziplin sondern vielmehr als ein forschungstheoretischer Ansatz, der disziplinübergreifend angewendet werden kann. So werden beispielsweise die Begriffe *race* und *gender* als kulturelle Indikatoren – und somit in Kontrast zur genetischen Abstammung und zum biologischen Geschlecht – konstruiert. Diese Neukonstruktion führte nicht zuletzt zu einer Öffnung des Kulturbegriffs bzw. des Kulturkonzepts für sozialwissenschaftliche Anknüpfungspunkte.

Sport als kulturelles Bedeutungssystem

Das Verhältnis von Sport und Kultur bildet keine zwangsläufig harmonische Symbiose. Was unter kultureller Perspektive mit erheblicher Plausibilität als nicht nur unverzichtbar, sondern auch als Bereicherung erscheint, nämlich die Vielfalt von Sprachen, die Vielzahl von Traditionen, von kulturellen Praktiken und Orientierungen, kann für den Sport zumindest auch ein Problem darstellen, jedenfalls eine Herausforderung. Das eigentliche Kennzeichen des Sports besteht darin, dass er Pluralität vorfindet, Vielfalt schützen will und Einheit herstellen muss. Wie dies vonstattengehen soll, aber auch gehen muss, ist eine erhebliche Herausforderung, deren Gelingen sich nicht zuletzt im fortwährenden Wandel des Sports widerspiegelt. Nach diesem

¹⁰ Die Kulturwissenschaften im deutschsprachigen Raum nahmen und nehmen sich in Fragen der Selbstauffassung allerdings weniger eigenständig aus als ihr angelsächsisches Pendant.



Daniel Ziesche, M.A.

Verständnis ist schon der Gedanke des Zusammenhangs von Sport und Kultur eine Frucht der Einsicht, dass die Bandbreite der Zuschreibungen und Funktionen des Sports, nur mit Hilfe kultureller Zusammenhänge und durch die Wiederentdeckung oder Freilegung der Begründung von kulturellen Identitäten gelöst werden können.

Sport ist ein Sinn- und Bedeutungssystem und daher aus kulturwissenschaftlicher Perspektive analysierbar. Gleichzeitig existieren Bedeutungssysteme nicht lediglich für sich als Codes und Zeichen sondern nur in Zusammenhang mit sozialen Praktiken, welche diese Codes und Zeichen (und schlussendlich die Systeme) aufrecht erhalten oder de- und rekonstruieren. Innerhalb der jüngeren Forschung hat der Praxisaspekt kulturwissenschaftlicher Forschung zunehmend an Bedeutung gewonnen (vgl. Hörning 2004: 139). Hierbei solle das kulturelle Geschehen in seinem lebens- bzw. alltagspraktischen Zusammenhang statt als grundlegendes Zeichensystem analysiert werden (vgl. ebd.; vgl. auch Geertz 1973b).

Problematisch für eine Betrachtung der Bedeutung des Kulturellen für den Sport der medialen Moderne ist zunächst die Frage nach dem gegenseitigen Beziehungsverhältnis. Ist Sport nicht selbst schon kultureller Ausdruck, gar ein eigenes (autonomes?) kulturelles System? Bourdieu stellt eine relative Autonomie für die historische Entwicklung des Sports gegenüber gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformationsprozessen fest (vgl. 1978: 820f.). Güldenpfennig macht den „Eigensinn“ des Sports zu seinem Argument, welchem sich der Sport entgegen aller politischen und gesellschaftlichen Vereinnahmung zu widmen habe, um sein eigenes Handlungsfeld zu stärken (vgl. 2012: 8). Wird der Sport auch kulturell vereinnahmt? Gibt es eine Autonomie von Sportkultur¹¹ gegenüber anderen gesellschaftskulturellen Feldern?

Blecking stellt den universalen Charakter des Sports sowie seine transkulturelle und interkulturelle Dimension heraus:

Die Betrachtung dieser [trans- bzw. interkulturellen] Ebene generiert nämlich die Erkenntnis, dass körperliche Bewegung unter agonalen Vorzeichen zur Ausstattung aller Kulturen, in allen Zeiten und allen Regionen der Welt gehört – allerdings immer verknüpft mit spezifischen gesellschaftlichen Figurationen und Standards von Produktion sowie sozialen und politischen Organisationsformen und gebunden an ethisch-kulturelle Voraussetzungen.
(Blecking 2010: 196)

Gleichzeitig lässt sich zumindest für den westeuropäischen Raum (womöglich aber auch global) von einer Annäherung oder gar Vereinheitlichung der Sport- und Bewegungskultur(en) sprechen. Auch unter Berücksichtigung dieser Entwicklung rücken vermehrt Fragen der kulturellen Identitätsbildung sowie der Vermittlung dieser im und durch Sport in den Mittelpunkt.

¹¹ „Sportkultur“ im Unterschied zu einer „Kultur des Sports“.



Daniel Ziesche, M.A.

Literatur:

- Arnold, M. (1869): *Culture and Anarchy. An Essay in Political and Social Criticism*, London: Smith, Elder and Co., im Internet unter: <http://www.gutenberg.org/ebooks/4212>.
- Bauman, Z. (1979): *Culture as Praxis*, London: Routledge.
- Blecking, D. (2010): „Die transkulturelle und interkulturelle Dimension des Sports: Sachstand und Anwendungsfelder“, in: W. Tokarski und Karen Petry (Hg.): *Handbuch Sportpolitik*, Schorndorf: Hofmann-Verlag, 195-213.
- Bourdieu, P. (1978): „Sport and Social Class“, in: *Social Science Information*, Jg. 17 (1978), Nr. 6, 819-840.
- Elias, N. (1980): *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, zwei Bände, hier: Band 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Fiske, J. (1989): *Reading the Popular*, London: Routledge.
- Geertz, C. (1973a): „Thick Description: Towards an Interpretive Theory of Culture“, in: (ders.): *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books Inc., 3-30.
- ↳ (1973b): „The Impact of the Concept of Culture on the Concept of Man“, in: (ders.) (Hg.): *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books Inc., 33-54.
- Greverus, I.-M. (1987): *Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie*, Frankfurt am Main: C.H. Beck Verlag.
- Güldenpfennig, S. (2012): *Macht und Ohnmacht der Sportidee. Sport im Spannungsfeld von Machbarkeit und Rechtfertigung*, Hildesheim: Arete Verlag.
- Hall, S. (1997): „The Work of Representation“, in: (ders.) (Hg.): *Representation: Cultural Presentations and Signifying Practices*, London: SAGE Publications, 13-74.
- ↳ (1980): „Cultural studies: two paradigms“, in: *Media, Culture & Society*, 1980, Nr. 2, 57-72.
- Hepp, A. (2011): *Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Hetzl, A. (2012): „Kultur und Kulturbegriff“, in: Konersmann, R. (Hg.): *Handbuch Kulturphilosophie*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 23-30.
- Hobsbawm, E. (1983): „Introduction: Inventing Traditions“, in: (ders.) und T.Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge: University Press, 1-14.
- Höring, K.H. (2004): „Kultur als Praxis“, in: Jaeger, F. und B. Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band I: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Stuttgart/ Weimar: Verlag J.B. Metzler, 139-151.
- Horkheimer, M. und T.W. Adorno [1944] (2003): *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hügel, H.-O. (Hg.) (2003): *Handbuch Populäre Kultur*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Huntington, S.P. (1996): *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York: Simon and Schuster.
- Kluckhohn, C. (1963): *Culture and Behaviour*, New York: Free Press of Glencoe.
- Luhmann, N. (1992): *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Perpeet, W. (1984): „Zur Wortbedeutung von Kultur“, in: Brackert, H. und F. Wefelmeyer (Hg.): *Naturplan und Verfallskritik. Zu Begriff und Geschichte der Kultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 21-28.
- Precht, R.D. (1996) „Kultur - Ein Plädoyer gegen die kulturelle Belanglosigkeit“, in: *Die Zeit*, Nr. 29 (12. Juli) 1996, 29.
- Reckwitz, A. (2004): „Kultur und Kontingenz“, in: Jaeger, F. und J.Rüsen (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band III: Themen und Tendenzen*, Stuttgart/ Weimar: Verlag J.B. Metzler, 1-20.
- Schneemelcher, W. (1974): „Kultur“, in: (ders.), H. Kunst, R. Herzog (Hg.): *Evangelisches Staatslexikon*, 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart: Kohlhammer, Sp. 1409-1423.



Daniel Ziesche, M.A.

- Steenblock, V. (2012): „Tradition“, in: Konersmann, R. (Hg.): *Handbuch Kulturphilosophie*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 384-387.
- Tibi, B. (2001): „Leitkultur als Wertekonsens“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 1-2/2001, im Internet unter: <http://www.bpb.de/apuz/26535/leitkultur-als-wertekonsens>, Zugriff am 19.03.2013.
- Weber, R. (1993): „Soziokultur in der Europäischen Kulturpolitik“, in: Schwencke, O., H.Schwengel und N. Sievers (Hg.): *Kulturelle Modernisierung in Europa. Regionale Identitäten und soziokulturelle Konzepte*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft, 181-193.
- Williams, R. [1958] (2002): „Culture is Ordinary“, in: Highmore, B. (Hg.): *The Everyday Life Reader*, London: Routledge, 91-100.
- ↳ (1961): *The Long Revolution*, London: Chatto and Windus.